

sprechen: „An der Seite zum Schwarzen Meer leben die Iberer, volkstümlich Georgier genannt... Sie werden von mehreren Fürsten regiert, von denen aber zwei besonders hervorragen. Der eine ist der Herrscher von Imereti, der den Osmanen Tribut zahlt und — obschon mitsamt all seinen Untertanen ein Christ — dem griechischen Ritus folgt. Der andere residiert in Tiflis, der Hauptstadt von Iberia. Dieser ist dem König der Perser tributpflichtig und gehört mit einigen seiner Würdenträger zu deren Sekte. Doch all seine Untertanen sind Christen — nach griechischem oder armenischem Ritus —, ja, sogar auch ein Teil der Aristokratie. Dort residiert der Patriarch der Georgier, der vom Fürsten und dem Volk gemeinsam gewählt wird; die Wahl wird dann vom Patriarchen von Konstantinopel bestätigt. Der derzeitige georgische Patriarch — übrigens Oheim des gegenwärtigen abtrünnigen georgischen Herrschers — ist ein braver Mann, der einer Vereinigung mit der katholischen Kirche nicht abgeneigt ist und darüber schon mit den hierzulande allgemein beliebten Kapuziner-Patres Verhandlungen geführt hat. Die Errichtung ihrer (der Kapuziner) Kirche ermöglichten die Gaben des abtrünnigen Herrschers. Die Absicht des Patriarchen konnte nicht verwirklicht werden, denn der eine Prinz, sein Nefte, erhob sich gegen die persische Herrschaft und mußte dann zu den Türken fliehen... In diesem Lande begann die Blütezeit des Christentums unter Konstantin dem Großen, wie darüber Nicephorus Calistus und die anderen — griechischen, lateinischen und armenischen — Autoren berichten... Das georgische Volk ist im ganzen Orient viel gefälliger als die anderen, aber auch kampf-lustiger. Sie haben den Persern schon manchen schweren Schlag versetzt, doch mußten sie schließlich ihr Haupt unter das persische Joch beugen. Allerdings genießen sie auch heute viele Vorrechte und Privilegien in bezug auf Religion und Politik, nur muß eben ihr Herrscher, obwohl selbst ein Georgier, zum islamischen Glauben übertreten. Der persische König kann in Kriegszeiten allein aus Georgien 60000 Waffenträger aufstellen, die den erlesensten Teil seiner Armee bilden. Aus Angst vor den Georgiern überredete der eine türkische Heerführer den Sultan, mit den Persern keine Händel zu suchen, bevor er die Polen angegriffen hätte.“

In Tiflis haben sowohl die Kapuziner als auch einige andere Orden ihr Ordenshaus. Von den Missionaren stehen jene in der Gunst sowohl der Ungläubigen als

auch der Ketzer, die sich zur Heilkunde verstehen. In dieser Hinsicht übertreffen die Kapuziner alle anderen Mönche.

Seiner Zeit führte König Theimuraz erbitterte Kämpfe gegen den Perserkönig Abbas und besiegte ihn wiederholt. Doch mußte er schließlich infolge der durch persische Intrigen angezettelten inneren Zwistigkeiten Frieden schließen und die Oberhoheit des persischen Königs anerkennen; sich selbst und seinen Untertanen konnte er allerdings den christlichen Glauben sichern. Als sein Sohn Daut Khan starb, floh dessen Sohn Heraclius mit seiner Mutter nach Rußland, wo er einige Jahre weilte. Obwohl der Zar ihn gern mochte und auch mit Ehrenbezeugungen nicht geizte, trat er — vermutlich aus Heimweh — mit dem Moskauer Vertreter des persischen Königs in Verbindung und ließ diesen wissen, er würde heimkehren, wenn ihm sein Glaube, sein Leben und seine Herrschaft über Kachetien gesichert werden. Der junge georgische Prinz erhielt zur Antwort, seine zwei ersten Bitten werden erfüllt, über die dritte werde später entschieden. Obwohl ihn sowohl der Zar als auch seine eigene Mutter von seinem Entschluß abbringen wollten, begab sich Heraclius mit einem zahlreichen georgischen Gefolge in die persische Hauptstadt, wo er mit allen Ehren empfangen wurde. Der König schenkte ihm im Wert von 3000 Tuman ein Zelt, ein prächtig beschirrtes Pferd und prachtvolle Kleider sowie 6000 Tuman in Bargeld, von anderen kostbaren Geschenken, z. B. zwölf goldenen Schüsseln, gar nicht zu sprechen. Als er aber vom persischen Herrscher empfangen wurde, mußte er dessen rechten Fuß küssen, und fortan lebte er am persischen Hof nicht so sehr als Gast als vielmehr als ein besonders vornehmer Gefangener. Auf seinem Heimweg überbrachte Bedik einige Briefe von Heraclius (dem späteren König) seiner Mutter in Moskau, die „obzwar eine tapfere Frau, fast eine Stunde lang bitterlich weinte“.

Peter Bedik, Gesandter Kaiser Leopolds am Hof des Schah von Persien, war ein echter Freund der Georgier und schreibt viel Interessantes über die georgisch-persischen Beziehungen der 70er Jahre des 17. Jh. Seine Mission, deren Ziel die Bewirkung eines persischen Feldzugs gegen die Türken war, damit diese aus Ungarn verjagt werden könnten, belohnte der Kaiser damit, daß er den Autor in den ungarischen Grafenstand erhob.

Akaki Surguladse

Der Georgiewsker Vertrag von 1783 und seine progressiven Folgen

In der Geschichte einer jeden Nation gibt es Ereignisse von besonderer Bedeutung, die ihre Aktualität für alle Zeiten beibehalten.

So ist in der jahrhundertealten Geschichte des georgischen Volkes als ein solches wichtiges Ereignis der Ge-

orgiewsker Vertrag von 1784 zu nennen. Diese Urkunde spielte in den historischen Geschicken Georgiens eine wahrlich entscheidende Rolle. Das, was im Leben Georgiens danach folgte, ist untrennbar mit Rußland verbunden. Hand in Hand mit dem russischen Volk kämpfte

das georgische Volk gegen den Zarismus und Kapitalismus, mit seiner Hilfe vollbrachte es die sozialistische Revolution und beseitigte das Joch der sozialen und kolonialen Unterdrückung. Zur Zeit baut das georgische Volk gemeinsam mit dem russischen Volk und allen Völkern des Sowjetlandes die kommunistische Gesellschaft auf.

Der vor zwei Jahrhunderten im Jahre 1783 geschlossene Vertrag über die Protektion des Russischen Zarenreiches über das Königreich von Kartli-Kacheti war die erste deklarative Anerkennung der Kontakte und Wechselbeziehungen, die einerseits von den Moskauer Monarchen und andererseits von den Staatsmännern Georgiens angeknüpft und im Laufe von fast 300 Jahren konsolidiert wurden. Für Rußland bedeuteten diese Bande und Wechselbeziehungen eine Festigung seiner Positionen im nahöstlichen Raum und neue Erfolge im Kampf um die Ausdehnung und Sicherheit der südlichen Grenzen. Georgien entging dadurch der Einkreisung durch die aggressiven Nachbarn, es baute ein friedliches Leben auf und stellte die Wechselbeziehungen zu der christlichen zivilisierten Welt wieder her, mit der es von altersher verbunden, von der es aber im 15. Jh. losgerissen worden war.

Dieser Akt, der für das Leben des georgischen Volkes äußerst wichtig war und eine Wende in seinem historischen Schicksal bedeutete, wurde von der georgischen Sowjethistoriographie immer positiv eingeschätzt.

Der georgische Historiker (Geschichtsforscher, Akademienmitglied) N. Berdsenischwili wies im Jahre 1954 in dem Werk, das der historischen Bedeutung der Angliederung Georgiens an Rußland gewidmet war, darauf hin, daß die Angliederung Georgiens an Rußland für die damaligen Verhältnisse der beste Ausweg war, der das Land zu einem neuen Leben, zum Fortschritt führte. („Fragen der Geschichte Georgiens“, Bd. IV, in georgischer Sprache, S. 179.)

Die Historiker, die diese Epoche untersuchen, müssen den Prozeß der Angliederung Georgiens an Rußland allerdings noch tiefer erfassen, objektiv beleuchten und das, was diesem Ereignis folgt, zusammenfassen und die Ergebnisse der Freundschaft, die das russische und georgische Volk in ihrem Kampf für Freiheit und Fortschritt verband, eingehend analysieren.

Als der Zarismus im kaukasischen Raum festen Fuß gefaßt hatte, ging er durchaus nicht von dem Wunsch aus, den christlichen Brüdern „Nutzen“ zu bringen, wie es Zar Alexander I. heuchlerisch im Manifest vom 12. September 1801 verkündet hatte. Die Innen- und Außenpolitik des Zarismus spiegelte vor allem die Interessen der russischen Aristokratie wider und war ihrem Inhalt nach reaktionär, da sie den Interessen der Völker widersprach, die zum russischen Zarenreich gehörten.

In der Geschichte kommt es aber wiederholt vor, daß in der antagonistischen Klassengesellschaft subjektive Interessen der Herrscher zu völlig entgegengesetzten objektiven Ergebnissen führen.

Die russisch-türkischen Kriege des 19. Jh. waren aggressive und ungerechte Kriege, da sie auf subjektive Interessen, die die Eroberung von Territorien anderer Länder vorsahen, ausgerichtet waren. Objektiv aber verfolgten diese Kriege die Befreiung der slawischen

Balkanvölker und der Völker des Kaukasus und brachten ihnen großen historischen Nutzen. Sie halfen den slawischen Völkern, die sich unter dem türkischen Joch befanden und einen hartnäckigen Kampf um die Freiheit führten, die nationale Unabhängigkeit zu erringen. Im Ergebnis dieser Kriege gelangten die Völker des Kaukasus wieder in den Besitz ihrer alten Stammländer.

Um die Ergebnisse der Angliederung Georgiens an Rußland besser zu verstehen, dürfen zwei verschiedene Begriffe nicht verwechselt werden: die subjektiven Ziele des Zarismus, das reaktionäre Wesen seiner kolonialen Politik, und die objektiven progressiven Folgen der gemeinsamen Bemühungen des russischen und des georgischen Volkes. Diese zwei Begriffe unterscheiden sich wesentlich voneinander. Alle positiven Ergebnisse, die die Angliederung der kaukasischen Völker an Rußland mit sich brachte, der Fortschritt, der in Wirtschaft und Kultur dieser Länder erfolgte, widerstanden den subjektiven Interessen des Zarismus und entwickelten sich gegen seinen Willen.

Worin bestehen die wichtigsten objektiven und fortschrittlichen Folgen der Angliederung Georgiens an Rußland?

1. Mit der Angliederung an Rußland erkämpfte Georgien, das im Laufe von beinahe fünf Jahrhunderten einen erbitterten Kampf gegen zahlreiche fremdländische Eroberer für Freiheit und Unabhängigkeit geführt hatte, den Frieden und einen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung. Wie Ilia Tschawtschawadse bemerkte, „fand das erschöpfte Land seine Ruhe, erholte es sich nach der Verwüstung und Verheerung von den Kriegen und Kämpfen. Das über dem Lande und unseren Familien schwebende feindliche Schwert verschwand, das vernichtende Feuer, von dem Häuser und Güter unserer Vorfahren zugrunde gingen, erlosch, die Raubzüge, die in der Erinnerung als etwas Schreckliches und Erschütterndes zurückblieben, verschwanden für immer. Eine neue Zeit brach an, die Zeit der Ruhe und die Zeit eines sicheren Lebens für das entkräftete gekreuzigte Georgien, in dem Gott für den Menschen auf der Erde ein Paradies geschaffen hatte, das aber zum Massengrab für seine aufopferungsvollen Söhne geworden war, die ohne Hilfe und Hoffnung, in der Einsamkeit und weit entfernt von den Ihrigen im Namen des Christentums und für die Bewahrung ihres nationalen Erbes auf den Schlachtfeldern fielen. Der Grundstein zum friedlichen Leben war gelegt. Und seit diesem Tag wagte niemand, diesen Grundstein mit Feuer und Schwert ins Wanken zu bringen.“

2. Durch die Eingliederung Georgiens in das russische Reich gelang es, die nationale Einheit des Landes und den größten Teil seiner historischen Grenzen wiederherzustellen.

Der Zerfall des georgischen Staates in einzelne Gebiete und Fürstentümer, die miteinander wetteiferten und ständige Bruderkriege führten, hatte bereits unter der Herrschaft der Mongolen begonnen. Innere Feinde entkräfteten das Land, hemmten die Entwicklung der Produktivkräfte, gaben den auswärtigen Feinden die Möglichkeit, die georgischen Länder eines nach dem anderen zu erobern und zu plündern. In dieser schweren Zeit verlor Georgien eine Reihe südwestlicher Gebiete

an die türkischen Eroberer. Die Isoliertheit der georgischen Gebiete und Fürstentümer erleichterten es den iranischen Unterdrückern, Überfälle auf Kartli und Kachetien zu unternehmen und den Türken, West- und Südgeorgien zu überfallen.

Mit der Angliederung an Rußland vereinigte sich Georgien zu einem einheitlichen Staat. Die Erfolge Rußlands in den Kriegen gegen die Türkei sicherten im wesentlichen die Wiederherstellung der historischen Grenzen Georgiens. Die Bevölkerung, die unter den Kriegen schwer zu leiden hatte, konnte wieder der friedlichen Arbeit nachgehen.

3. Unter den Verhältnissen des gemeinsamen Lebens mit Rußland beschleunigte sich in Georgien der Prozeß der sozialen Entwicklung. Vom Iran und dem Osmanischen Kaiserreich eingeschlossen, unter den Verhältnissen ununterbrochener Kriege, befanden sich die Produktivkräfte bis dahin im Zustand der Stagnation. Die Wirtschaft des Landes geriet in Verfall. Georgien stand abseits von der Entwicklung der Weltwirtschaft und konnte mit ihr nicht Schritt halten.

Unter den neuen Verhältnissen trat Georgien in wirtschaftliche Wechselbeziehungen zu Rußland und Europa. Der Aufschwung seiner Wirtschaft bedingte die Entwicklung der Waren- und Geldbeziehungen. Es entwickelte sich das kapitalistische System des gesellschaftlichen Lebens, die Krise des Feudalismus reifte heran, und es tauchte die Notwendigkeit auf, diese Gesellschaftsordnung zu überwinden. Die Abschaffung der Leibeigenschaft verband die georgischen Länder zu einem einheitlichen Wirtschaftssystem und bedingte ihre weitere Entwicklung.

4. Im 19. Jh. fand der lang andauernde Prozeß der Konsolidierung der georgischen Nation unter den Verhältnissen des gemeinsamen Lebens mit Rußland seinen Abschluß. Sie festigte sich als bürgerliche Nation.

Unter den Bedingungen des gemeinsamen Kampfes des russischen und georgischen Volkes gegen die Unterdrückung durch den Zarismus bildeten sich vorteilhafte Bedingungen für die Entwicklung eines einheitlichen georgischen Territoriums, einer einheitlichen Ökonomie und Sprache sowie einer dauerhaften historisch-ethnischen Gemeinsamkeit für den Kampf gegen die soziale und nationale Unterdrückung heraus.

5. Die Angliederung Georgiens an Rußland trug zum Wiederaufblühen der georgischen Kultur bei. Das 19. Jh. gilt in der langen Geschichte der georgischen Kultur unstreitbar als eine ganz besondere Epoche, erlebte doch Georgien vorher in keiner Etappe seiner Entwicklung einen solchen starken Aufschwung des geistigen und kulturellen Lebens wie im 19. Jh.

Die Entwicklung der georgischen Kultur hing nicht allein von den fruchtbaren Traditionen des Volkes ab, sie wurde auch durch das Heraustreten Georgiens aus der Isoliertheit, seine Eingliederung in das russische Reich — und damit durch den Anschluß an die geistige Welt Europas geprägt und durch neue Anregungen charakterisiert. Im gleichen Zusammenhang ist auch die russische demokratische Kultur zu nennen, die durch ihren aufopferungsvollen Kampf gegen die Leibeigenschaft und Selbstherrschaft gekennzeichnet war.

6. Die georgische Intelligenz schloß sich in den Hoch-

schulen Rußlands der revolutionär-demokratischen Ideologie an und wurde zu ihrem begeisterten Propagandisten.

Der nationale Befreiungskampf des georgischen Volkes gehörte im 19. Jh. zum wesentlichen Bestandteil des Kampfes, den das russische Volk gegen den Zarismus führte, angefangen von den Dekabristen bis zu den Helden der „Narodnaja Wolja“. Weitere Verbindungen entwickelten sich in den Reihen der Arbeiterklasse, als die von Lenin geschaffene Partei im Russischen Zarenreich die Leitung der unterdrückten Massen in ihre Hände nahm.

In dieser Zeit der Kampfgemeinschaft der Völker Rußlands mitsamt seiner kolonialen Völker an den Randgebieten brach die Große Sozialistische Oktoberrevolution aus, die allen Völkern des ehemaligen Russischen Zarenreiches (das georgische Volk mitgerechnet) Freiheit und Glück brachte.

Die Angliederung an Rußland rettete Georgien; und bei allem Negativen, welches mit den Kolonisations- und Assimilationstendenzen der Zarenherrschaft verbunden war, sind die Vorteile nicht zu übersehen. Es dauerte keine zwanzig Jahre, und das zaristische Rußland brach den Freundschaftsvertrag von Georgiewsk aus dem Jahre 1783. Mit dem Manifest von 1801 wurde in Ostgeorgien eine für die russischen Gouvernements kennzeichnende Verwaltung geschaffen. Schließlich wurde auch die innere Selbstverwaltung der Gebiete und Fürstentümer in Westgeorgien aufgehoben und das kaukasische Land in eine „innere Kolonie“ des Zarismus umgewandelt.

Mit den „inneren Kolonien“ bezeichnete W. I. Lenin die nationalen Randgebiete Rußlands, die der Zarismus im 17.–19. Jahrhundert angliederte (Ukraine, Belorußland, die baltischen Länder, Transkaukasien und Mittelasien). Doch sie unterschieden sich wesentlich von den Kolonien, die die europäischen Länder am Anfang der Akkumulation des Kapitals an sich gerissen hatten. „Die inneren Kolonien“ waren vor wildem Raub und Zwang gesichert, wie ihn die europäischen Kolonien Asiens und Afrikas erlitten. Der Zarismus betrachtete die „inneren Kolonien“ als natürliche Gebiete seines Reiches und sorgte für eine Nivellierung ihres sozialökonomischen Lebens.

Die nichtrussischen Völker, darunter auch das georgische Volk, die an das Russische Zarenreich angegliedert waren, führten gemeinsam mit dem russischen Volk einen erbitterten Kampf gegen die nationale Politik des Zarismus und seine reaktionären Assimilationsbestrebungen. In diesem Kampfstrebte Georgien nicht nach Separatismus, sondern nach der Wiederherstellung des Bündnisses und der Wechselbeziehungen, die im Vertrag von 1783 vorgesehen waren. Das war auch die Ursache des nationalen Befreiungskampfes, die den Inhalt des georgischen Lebens von den dreißiger Jahren des 19. Jh. bis zur Großen Sozialistischen Oktoberrevolution prägte.

Im Laufe der ersten Hälfte des 19. Jh. flammten in ganz Georgien Bauernaufstände auf. Der Aufstand 1804 im gebirgigen Teil Georgiens, der von Kachetien im Jahre 1812, in Imeretien in den Jahren 1819–1820, von Gurien im Jahre 1841, brachte die Empörung vor al-

lem der Bauern wegen der unerträglichen sozialen und nationalen Unterdrückung spontan zum Ausdruck.

Diese Aufstände trugen keinen nationalen Charakter. Die Bauern, die unter der Willkür bestochener Beamter und herzloser Vertreter der Leibeigenschaft litten, suchten die Rettung beim „gutherzigen Zaren“ Rußlands und hofften darauf, daß er die Ungerechtigkeit beseitige. Diesen Erhebungen schlossen sich die georgischen Adligen an, wobei sie darauf hofften, auf diesem Wege die gleichen Rechte zu erkämpfen wie die russischen Gutsbesitzer.

Den ersten Aufstand organisierte der georgische Adel ein Jahr nach dem Manifest von 1801. Er entsprach aber nur den Interessen eines engen Kreises der feudalen Schicht und trug einen reaktionären Charakter. Ganz anders sah die Verschwörung von 1832 aus. An ihr nahmen fast alle hervorragenden Vertreter des öffentlichen Lebens Georgiens der dreißiger Jahre teil.

Diese Verschwörung reifte in den Kreisen der Adligen heran, die ihre Ausbildung in Petersburg und Moskau erhalten hatten, mit der russischen Befreiungsideologie vertraut waren und mit ihr sympathisierten. Die Teilnehmer dieser Verschwörung standen hinsichtlich ihrer Ideologie den Dekabristen und der Befreiungsbewegung der zwanziger und dreißiger Jahre in Europa sehr nahe. Die ersten Verschwörer gehörten zur Verlagsleitung der ersten georgischen Zeitung und der ersten Literaturzeitschrift.

Die Verschwörung von 1832 war darauf gerichtet, die politische Verwaltung Georgiens zu reorganisieren und sie zu europäisieren. Auch das war keine Äußerung eines Separatismus und unterstützte in der Tat den Kampf der Dekabristen gegen den zaristischen Despotismus. Trotz des Mißerfolges übte die Verschwörung einen großen Einfluß auf das intellektuelle Leben des georgischen Volkes aus.

Die georgische Sowjethistoriographie der dreißiger Jahre, die sich unter dem Einfluß des vulgären Soziologismus befand, verhielt sich zum klassischen Erbe negativ und schätzte die Verschwörung von 1832 falsch ein.

Die moderne georgische Sowjethistoriographie hat diese falsche Einschätzung schon lange überwunden, und heute wird der progressive Charakter der Bewegung von 1832 allgemein anerkannt.

Deshalb versetzt uns die Behauptung einiger Autoren, die gebildeten georgischen Adligen, die Initiatoren der Verschwörung von 1832, seien Reaktionäre gewesen, in Erstaunen. Warum? Nur, weil sie ihrer Herkunft nach zur adligen Klasse gehörten? Vielleicht, weil sie ihre besondere Aufmerksamkeit der nationalen Frage widmeten und weil ihnen sozialer Konservatismus eigen war? Waren die Dekabristen nicht auch Adlige, die sich gegen ihre Klasse erhoben und das Programm des Sturzes der Selbstherrschaft und der Leibeigenschaft in Rußland forderten?

Wer den Aufstand von 1832 als reaktionär einschätzt, der muß auch das Schaffen der bekannten Schriftsteller Georgiens der dreißiger Jahre des 19. Jh., A. Tschawtschawadse, G. Orbeliani, S. Dodaschwili, R. Eristawi, D. Qipiani, A. Orbeliani und auch das Schaffen des Philosophen N. Barataschwili als reaktionär einschätzen. Es besteht kein Zweifel, daß die georgische Romantik in

die Literatur durch den politischen Romantismus der fortschrittlichen georgischen Persönlichkeiten aus den dreißiger Jahren des 19. Jh. geprägt war, die sich meist der nationalen Befreiungsbewegung anschlossen und die den Boden für die große nationale Befreiungsbewegung vorbereiteten. Bekanntlich begann die nächste Etappe der nationalen Befreiungsbewegung in den sechziger Jahren des 19. Jh., als auf der Arena des politischen Kampfes in Georgien die Generation der Tergdaleuli (die das Wasser aus dem Tergi tranken, d. h. in Rußland waren) mit Ilia Tschawtschawadse an der Spitze erschien.

Seit dieser Zeit nahm die Zahl der Aufständischen zu, und ihre Verbundenheit mit dem Volke wurde enger. Herzen nannte sie „junge Steuerleute des zukünftigen Sturmes“. Diese Generation überwand den sozialen Konservatismus der vorigen Generation vollständig, stellte die Beseitigung der Leibeigenschaft, das Selbstbewußtsein der Nation, ihre Konsolidierung und Stärkung für die entscheidene Schlacht gegen den Zarismus als die allerwichtigste Aufgabe in den Vordergrund.

Als Ilia Tschawtschawadse gegen den Zarismus auftrat, riefen weder er noch seine Mitkämpfer — Akaki Zereteli, Niko Nikoladse, Giorgi Zereteli, Iakob Gogebaschwili, Sergi Meskhi, Washa-Pschawela u. a. — das Volk zum Separatismus auf.

Sie erkannten den Vorteil einer Angliederung Georgiens an Rußland und die historische Notwendigkeit des gemeinsamen Lebens der beiden Völker und waren tief davon überzeugt, daß die Angliederung an Rußland das georgische Volk aus der asiatischen Gefangenschaft befreien und es in die kulturelle Region Europas leiten würde.

I. Tschawtschawadse und A. Zereteli erlebten noch den geeinten Aufstand des georgischen Volkes, wovon sie in den sechziger Jahren nur träumen konnten. „Ich wartete auf diesen Tag und habe ihn erlebt, ich freue mich und werde nicht mehr weinen“ rief Akaki Zereteli im Jahre 1905 mit Tränen in den Augen.

Die georgischen Marxisten, die die nationale Frage dem Klassenkampf des Proletariats unterordneten, nahmen eine richtige Stellung zur Einschätzung der Angliederung Georgiens an Rußland ein.

Dieser Kampf erforderte den Zusammenschluß aller revolutionären Kräfte des multinationalen Russischen Reiches, die Unterstützung der Ideen des proletarischen Internationalismus.

Die georgischen Marxisten-Leninisten erklärten den unversöhnlichen Kampf gegen den Nationalismus und die Verbindung der revolutionären Bewegung Georgiens mit der Arbeiterbewegung Rußlands, die Einheitsfront gegen Gutsbesitzer und Bourgeoisie, den Zusammenschluß von Arbeitern und Bauern zu ihren dringenden Aufgaben.

Im Jahre 1901 feierte der Zarismus den hundertsten Jahrestag der Angliederung Georgiens an Rußland und betonte dabei die „edelmütige Mission“ der russischen Selbstherrschaft. Diese Konzeption wurde auch von dem georgischen Adelsstand unterstützt, der seinen zuverlässigen Beschützer im Zarismus, im Kampf gegen die aufrührerischen Kräfte sah.

Die bolschewistische Zeitung „Brdsola“ (Der Kampf)

beurteilte diese Haltung der georgischen Adligen als schädlich und entlarvte die Politik der nationalen Unterdrückung, die der Zarismus betrieb. Dabei wurde aber immer noch die Angliederung Georgiens an Rußland mit ihren objektiven Ergebnissen als positiv eingeschätzt. Es war dies die Einstellung der georgischen Marxisten und auch der georgischen demokratischen Intelligenz, die die nationale Befreiungsbewegung die ganze Zeit über selbstlos unterstützte.

W.I. Lenin rechnete die demokratische Intelligenz neben der Bauernschaft — die, wenn manchmal auch ein schwankender, im Grunde genommen jedoch ein wichtiger Verbündeter im Kampf gegen den Zarismus und Kapitalismus war — zu den Verbündeten der Arbeiterklasse.

Die georgische demokratische Intelligenz, die unter einer doppelten Unterdrückung litt, zeichnete sich durch ihren Radikalismus aus. Sie trat als eine aktive Kraft in den Jahren der ersten russischen Revolution auf und festigte im Volke das revolutionäre Bewußtsein.

Wenn auch der größte Teil der demokratischen Intelligenz in kleinbürgerlichen Parteien vereinigt war, so trat sie doch im allgemeinen aktiv als der Verbündete

der marxistisch-leninistischen Partei im Kampf gegen den Zarismus auf, wie beispielsweise die Partei der georgischen sozialistischen Föderalisten, die die Linie der Tergdaleuli fortsetzte. Die Föderalisten waren auch keine Separatisten, sie forderten nur die Selbstverwaltung Georgiens, was bedeutete, daß Georgien einem demokratischen Rußland auf der Grundlage föderativer Grundsätze beitreten sollte.

Der wichtigste Fehler der Föderalisten bestand darin, daß sie die nationale Frage in den Vordergrund rückten und ein utopisches Programm der Erneuerung des Landes aufstellten, das nicht über den Rahmen der bürgerlichen Programme hinausging.

Zusammenfassend kann man sagen, daß der nationale Befreiungskampf des georgischen Volkes in keiner Phase danach strebte, Georgien völlig von Rußland loszulösen. Die Patrioten Georgiens, die ihr Leben im Kampf für die Befreiung des Landes von der sozialen und nationalen Unterdrückung nicht schonten, standen immer Schulter an Schulter mit den revolutionären Kräften Rußlands und waren der Ansicht, im Kampf für eine glückliche Zukunft eine gemeinsame Einheitsfront bilden zu müssen.

Mariam Lortkipanidse

Zur Periodisierung der byzantinisch-georgischen kulturellen Wechselbeziehungen

Die Verbindung des mittelalterlichen Georgien zu den Ländern des Nahen Ostens (Armenien, Iran, Byzanz, dem Kalifat) war für die Entstehung und Entwicklung der georgischen feudalen Kultur von großer Bedeutung. Die kulturellen Wechselbeziehungen zwischen Georgien und Byzanz sind ein nicht wegzudenkender Teil ihrer zwischenstaatlichen Beziehungen (wirtschaftlicher, politischer, ideologisch-religiöser Art u. a.). Sie waren durch das Niveau und die Eigentümlichkeit der inneren Entwicklung beider Länder bedingt und durch den Charakter der historischen und politischen Situation, die sich im Nahen Osten auf verschiedenen Entwicklungsstufen herausgebildet hatte.

Der Grad der politischen Abhängigkeit von Byzanz war nicht der einzige bestimmende Faktor der kulturellen Abhängigkeit.

Obwohl diejenigen Regionen Georgiens, die in stärkerem Maße politisch vom Kaiserreich abhängen (West- und Südwestgeorgien), ohnehin einen nachhaltigeren Einfluß der byzantinischen Kultur erfuhren, befand sich doch im 11.–12. Jh. unter den Bedingungen der höchsten politischen Macht des feudalen Georgiens und bei absoluter politischer Unabhängigkeit von Byzanz, als Georgien sich anschickte, die Nachfolge von Byzanz im Orient zu übernehmen und mit dem Besitz des Imperiums selbst liebäugelte (Gründung des Reiches Trapezunt im Jahre 1204), die Orientierung auf die byzantinische Kultur im Zenit ihrer Aktivität.

Als Georgien von der Expansion der byzantinischen Kultur auf sein Land und überhaupt auf den Osten betroffen wurde, verfügte es selbst über wichtige Werte für das kulturelle Leben von Byzanz.

Georgien, das an der Grenze zweier Welten — Europas und Asiens — lag, fühlte sich immer, was seine sozialökonomische Struktur und seine kulturellen Interessen anbetraf, zum Westen hingezogen und schloß sich ihm an.

Einer der wichtigsten Faktoren der byzantinisch-georgischen kulturellen Wechselbeziehungen war die christliche Ideologie. Das Christentum, das schon in den ersten Jahrhunderten unseres Zeitalters aus dem Westen, aus Rom, und aus dem Osten, Syrien und Palästina, nach Georgien drang, wurde in den dreißiger Jahren des 4. Jh. zur Staatsreligion erklärt, was in erster Linie durch die sozialökonomische Entwicklung Georgiens bedingt war. Von nicht geringerer Bedeutung war aber auch der außenpolitische Faktor. Die Orientierung auf Byzanz bestimmte auch die Anerkennung des chalzedonischen Konzepts in Georgien.¹

Die westgeorgische Kirche war dem konstantinopolitanischen Patriarchat unterstellt, und der Gottesdienst wurde in griechischer Sprache gehalten, was eine gewisse Rolle in der kulturellen Entwicklung Westgeorgiens gespielt hat. In Ostgeorgien wurde der Gottesdienst in georgischer Sprache abgehalten.

Die ältesten erhalten gebliebenen Angaben über die